

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 7 (1919)

Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zentralblatt

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins
Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erfheint am 20. jedes Monats

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 1.60; Nichtmitglieder: Fr. 3.—, bei Bestellung durch die Post 20 Cts. Zuschlag

Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 20 Cts.

Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern.

Adresse der Redaktion: Frau Dr. J. Merz, Depotstrasse 14, Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees: Frä. Berta Trüssel, Bern; Frä. Dr. Sommer, Bern;
Frau Dr. Zollinger, Zürich.

Inhalt: † Frau Marie Gyr-Zellweger (Bild und Biographie). — Aus dem Zentralvorstand. — Aus den Sektionen. — Umschau. — Zürcher Frauerzentrale für alkoholfreie Wirtschaften. — Zur Reform des Tanz- und Turnunterrichts. — Offener Brief. — Amerikanische Settlements. — Vom Büchertisch.



† Frau Marie Gyr-Zellweger

✠ Frau Marie Gyr-Zellweger, St. Gallen-Zürich.

Am Silvesterabend 1918 entschlief in Zürich sanft und ruhig im Alter von 86 Jahren eine Frau, deren Gedächtnis mit einem kleinen Lebensbild festzuhalten, Ehrenpflicht des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins ist. War sie doch eines der drei Ehrenmitglieder, welche an der 25jährigen Jubiläumsfeier und Generalversammlung unseres Vereins in Aarau teilnahmen und als „drei Eidgenossinnen“ auf dem Podium stehend, sich unter jubelndem Beifall der Versammlung als unsere Veteraninnen vorstellten. Frau Gyr-Zellweger ist nun als letzte von diesen dreien von uns gegangen, nachdem das hohe Alter mit seinen Gebrechen ihr den Wunsch des Abscheidens immer näher gelegt hatte.

Frau Gyr-Zellweger war ein Kind aus dem Volke und verstand darum auch zeitlebens die Nöte und Bedürfnisse desselben, aus allererster Anschauung.

Schon als Kind mag sie gesehen haben, dass es den Frauen der untern Klassen so oft an den häuslichen Kenntnissen fehlte und dass es ihnen fast unmöglich war, sich das Mangelnde anzueignen, wenn in der Familie nicht die Gelegenheit dazu geboten gewesen war. Trotz geringer Schulbildung wusste sich das intelligente junge Mädchen so emporzuarbeiten, dass es später als tadellose Hausfrau und tüchtige Geschäftsfrau den Wohlstand ihres Hauses fördern konnte. In jungen Jahren reichte das hübsche, witzige Appenzellermädchen mit dem landesüblichen gewellten Scheitelhaar, wie es noch das letzte Bild der lieben Verstorbenen zeigt, einem mittellosen Handwerker die Hand. Durch Fleiss, Solidität und praktische Berufstüchtigkeit kam das junge Paar bald auf einen grünen Zweig; aber es brauchte auch vor 50 Jahren viel, sehr viel, bis sein Wohlstand so fest gegründet war, dass ein sorgenloses Alter als Frucht der Lebensmüden winkte. Wie oft sagte der alternde Mann mit berechtigtem Stolze zu uns, wenn wir an seinem gastfreundlichen Tische sassen: Ich war ein verschupfter armer Bub und immer der letzte in der Schule; aber ich habe es doch zu etwas gebracht! Wenn sein Sinn im Momente besonders erleuchtet war, pflegte er auch des Anteiles der Enehälfte am Erfolge seiner Arbeit zu gedenken, oder dann verhalfen die Zuhörer selber der bescheidenen Frau zu dem Ruhm, der ihr gebührte. Ihr einziges Kind, ein Mädchen, starb mit vier Jahren infolge eines unglücklichen Falles, und wir dürfen annehmen, dass nur Arbeit und abermals Arbeit ihr das schwere Leid überwinden half.

Der Merkwürdigkeit halber möchten wir von einer Arbeit berichten, die bis jetzt in der Schweiz wohl einzig von unserer kleinen mutigen Appenzellerin geleistet worden ist. Ihr Mann verdankte seinen Wohlstand zum Teil der von ihm als erstem durchgeführten Neuerung, Kirchtürme mit Zinkblech abzudecken. Auf seiner Firmatafel im Korridor seines eigenen Hauses in St. Gallen war angegeben, dass er an 101 Kirchen so mitgebaut hatte.

Unsere kleine Frau Gyr pflegte nun daheim die Turmkugel zu vergolden und sich nicht begnügend mit dieser Arbeit, setzte sie dann diese Kugeln, auf den Schultern ihres Mannes stehend, auf die Kirchturmspitze auf! — Wie oft erzählte uns das Ehepaar davon, wie furchtlos und schwindelfrei, sozusagen sportmässig die Frau diese Arbeit verrichtete, bis ihr Mann, dem oft der Atem stockte ob seiner Verantwortung, der „Liebhaberkunst“ seiner kecken Frau den Riegel steckte. Ob wohl der Berg- und Klettergeist eines appenzellischen Ahnen in ihrem Blute kreiste? Wir wissen, dass wir keine Indiskretion der lieben Toten gegenüber begehen, wenn wir ihrer Waghalsigkeit gedenken; ihrem Wesen lag

nichts ferner, als etwas anderes scheinen zu wollen, als sie war, ein Kind des arbeitenden Volkes, und unsere Gegenwart hat für diesen Typ in steigendem Masse Sympathie und Verständnis!

Als das Ehepaar sich von der Arbeit zurückzog, liess es sich in Zürich nieder wegen nahen Verwandten, die ihm in St. Gallen fehlten. Nach einigen guten Jahren war die Pflege ihres schwerleidenden Gatten Ziel und Aufgabe für Frau Gyr geworden. Ihr Lebensgenosse verliess sie und nun führte die altgewordene Frau ein zurückgezogenes Leben unter der Hut einer treuen 70jährigen Seele von Dienerin und Pflegerin, deren einziger Gedanke und Lebenszweck das Wohlergehen „ihrer Frau“ war. Tag und Nacht von treuer Hand gepflegt, wurden ihr die Altersgebrechen so erträglich als möglich gemacht; aber der Tod war doch ein Erlöser, der ihr den Eintritt ins Jahr 1919 mit sanfter leiser Berührung ersparte.

Nachdem wir so den äussern Lebensgang der lieben Verstorbenen zusammengefasst haben, dürfen wir von den Verdiensten sprechen, welche sie sich um den Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein erworben hat, vorab nun die Sektion St. Gallen. War es doch Frau Gyr, welche die eigentliche treibende Kraft bildete bei der Gründung des Frauenverbandes St. Gallen im Jahre 1883. Ihrem Eifer, ihrer unermüdlichen Propaganda für die Gründung einer allerdings noch in weiter Ferne stehenden städtischen Haushaltungsschule war es zuzuschreiben, dass sich Frauen bereit fanden zur Vereinsarbeit. Wenn ihr der Mut zu entsinken drohte, fand sie stets wieder Unterstützung bei einem Freunde des Projektes der Haushaltungsschule, Herrn Anstaltsvorsteher Fluri. Er war einer der ersten Freunde der St. Galler Frauen, darum sei in dieser kleinen Chronik auch seiner noch dankend gedacht. — Frau Gyr selbst hatte die Bescheidenheit der Frau aus dem Volke, welche dank ihrer Intelligenz sich ihrer (mangelhaften) Schulbildung stets bewusst bleibt und sich daher in der Öffentlichkeit meist schüchtern zurückzieht. Ihr war es gleich, ob andere ernteten, wo sie gesät hatte; wenn nur ihr brennender Wunsch nach Förderung des hauswirtschaftlichen Unterrichtes in Erfüllung ging. Nachdem viele nützliche Koch-, Näh-, Flick-, Bügel- und Samariterkurse abgehalten worden waren, für die sie alle „Läuf und Gäng“ stets auf sich nahm, geriet das Vereinsschiff auf Klippen und während 3 Jahren drohte es völlig zu zerschellen; keine Präsidentin, keine geordnete Buchführung, keine jährliche Rechnungsablage! Wie gross war da die Not unserer Frau Gyr! Sie suchte, sie bat, sie beschwor, wo sie glaubte, Gehör zu finden, doch dem Verein aus dem führerlosen Zustande herauszuhelfen, und siehe da, bewegt von dem Eifer und der Hingabe Frau Grys an ihren geliebten Verein liess sich eine neue Leitung finden und das Schiff wurde wieder tüchtig gemacht für gute Fahrten. Frau Gyr half als Kassiererin treulich mit und an ihr hatte die Präsidentin eine Stütze, die nie versagte. Ihren Haushalt, wie auch ihren guten Mann wusste sie stets so zu führen, dass sie selbst bereit stehen konnte, wenn sie nötig war. Obschon ihr Ehegatte nicht immer „bequem“ war, fand er eben doch, seine Frau müsse auch „etwas haben“ und heimlich war er sogar ganz stolz auf sie, aber eben nur heimlich! Doch Frau Gyr und wir andere verstanden die Zeichen und verarbeiteten manch krauses Wort mit zweckvoller Gelassenheit. Ist doch die Stellung der Männer unserer Vereinschwester zu der Arbeit der Letztern ein Kapitel für sich! Als dann im Frühjahr 1896 die Haushaltungsschule St. Gallen eröffnet werden konnte, da war unsere Frau Gyr überglücklich! Ihr Herzenswunsch, ihr Gedankenkind stand ja in leibhaftiger Gestalt

vor ihr. Sechs Jahre später, 1892, bereiteten ihr aber auch der Verein und die Anstalt eine familiäre Feier zu ihrem 70sten Geburtstage, die zu unsern schönsten Erinnerungen aus jener Zeit gehört. — Da half einmal kein Verstecken, und wir sorgten dafür, dass dem Verdienste seine Krone wurde. Die zweite Ehrung war das Diplom als Ehrenmitglied der Sektion St. Gallen, welches Frau Gyr zum Abschiede von St. Gallen gewidmet wurde. Die Empfängerin und ihr Mann hielten es stets hoch in Ehren, und auch in Zürich erlahmte ihr Interesse für den Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein nicht. Stets besuchte sie die Jahresversammlung, wenn es wegen der Entfernung möglich war und auch die Sektion Zürich erfuhr Zeichen ihres Wohlwollens.

Die treue Dienerin musste die 85jährige Frau noch zu den „Gemeinnützigen“ in die Universität Zürich und auf das Kurhaus „Rigiblick“ zum Bankett führen.

Damals nahm sie Abschied von dem, was ihr Leben erweiterte, verschönerte und veredelte. Bewusst oder unbewusst hatte sie nach dem ewigen Worte gelebt:

„Wer sein Leben verliert, der wird es finden um Gottes und der Menschheit willen.“ Ihr lieben Schweizerfrauen alle, lest, geht und tut desgleichen. Von dieser schlichten Frau mögen die, welche es noch nicht wissen, lernen, was Mut und Glauben vermag.

Emma Zehnder.

Aus dem Zentralvorstand.

1. Von einer unserer tüchtigsten Präsidentinnen wurde mir mitgeteilt, ihre Sektion hätte beim Hinschied unserer verehrten **Frl. Dr. Heer**, der Gründerin der Pflegerinnenschule, auch gerne ein Zeichen der Verehrung und Anerkennung nach Zürich geschickt, es hatte ihr aber geschienen, dass Blumen in diesen schweren Zeiten vielleicht nicht nach dem Sinn unserer Frl. Heer gewesen wären. Sie schlägt vor, es möchten die Sektionen zum Andenken an Frl. Dr. Heer ihrem Werk, der Pflegerinnenschule, eine Gabe senden.

Wir begrüßen den edlen Gedanken umsomehr, da durch die bösen Zeiten und die grosse Teuerung — man denke nur an die Ausgaben für Kohle, und Spitalräume müssen warm sein — Frl. Dr. Heer in den letzten Jahren schwere finanzielle Sorgen hatte. Und jetzt fehlt noch ihre Hilfe und Arbeit, die sie immer ohne Entgelt leistete. Wir bitten unsere Sektionen, die gerne zum Andenken an die zu früh Geschiedene mithelfen möchten, die Sorgen und Lasten zu mildern und ihre Beiträge an die Oberin Schneider, Untere Zäune 17, Zürich, zu senden.

2. Wir bitten die Präsidentinnen noch einmal, ihre Briefe mit *15 Cts.*-Freimarken zu **frankieren** und Karten mit *10 Cts.*

3. Für die **Wiedereinbürgerung** sandte die Sektion Chur *Fr. 20*, Davos-Platz *Fr. 20*.

4. Die Sektionen, die ihren **Jahresbeitrag** noch nicht eingesandt haben, werden dringend ersucht, den Betrag bis zum *15. März* auf unseren *Postcheck III/1554* einzuzahlen.

Im Namen des Zentralvorstandes,
Die Präsidentin: **Berta Trüssel.**

Aus den Sektionen.

Hergiswil. Jahresbericht. Wir können, dank mehrfacher kräftiger Unterstützung, auch dieses Jahr auf eine gesegnete Tätigkeit für unsere Verhältnisse zurückblicken.

Die Haushaltungsschule war gut frequentiert, wovon die im Frühjahr abgehaltene Ausstellung beredtes Zeugnis ablegte.

Im Herbst wurde mit ausgezeichnetem Erfolg ein Schuhkurs abgehalten, der alle Teilnehmerinnen voll befriedigte.

Ein Vortrag betreffend Konservieren von Gemüse, mit spezieller Berücksichtigung des Dörrrens, war unsern Hausfrauen sehr willkommen.

Unser Verein hat sich auch speziell zur Aufgabe gemacht, arme, kranke und ältere Leute zu unterstützen. Auch wurden besonders Grippe-Rekonvaleszenten von uns bedacht. Einem Patienten konnte zum Eintritt ins Sanatorium verholfen und ein Zuschuss an die Kurkosten ausgerichtet werden.

In 58 Familien konnten Weihnachtspakete mit warmen Sachen und teils Lebensmittel gespendet werden, die besonders dieses Jahr überall dankbar aufgenommen wurden.

Wir danken all den Wohltätern, welche durch ausserordentliche Zuwendungen unsere Werke der Nächstenliebe fördern halfen.

Umschau.

Die rasche Entwicklung, welche die Frauenrechte im Ausland nehmen, vor allem die aktive Rolle, welche heute die deutschen Frauen bei der Umgestaltung der staatlichen Einrichtungen ihres Landes spielen, hat auch bei uns die Geister aufgerüttelt. Bundesversammlung, politische Parteien, die Presse, Frauenverbände, einzelne Frauen und Männer beschäftigen sich in Wort und Schrift mit den Frauenrechten von der bescheidenen Forderung des Mitspracherechtes der Frau in Angelegenheiten der Schule, der Armenpflege, der Kirche, der Jugendfürsorge bis hinan zur vollen politischen Gleichberechtigung. — „Für das Frauenstimmrecht“ — „Gegen das Frauenstimmrecht“ heisst heute die Parole. Vor mir liegt das Büchlein einer Schweizerin, die gegen das Frauenstimmrecht auftritt — man hätte es mit mehr Geschmack und Geist tun können, als es in diesem blauen Büchlein geschieht. Immerhin begrüßen wir diese Lebensäusserung; denn Widerstand ist besser als Passivität! Aus dem Kampf der Meinungsverschiedenheiten heraus muss sich die Abklärung ergeben; wir zweifeln keinen Augenblick daran, dass sie sich zum Wohl der Frauen, der Familie, des Staates in der Richtung der politischen Gleichberechtigung der Frauen vollziehen wird.

Aus dem **Kanton Aargau** liegt folgender Bericht vor: Eine von über 600 Frauen aus fast allen Bezirken des Kantons Aargau besuchte Versammlung beschloss nach einem Referat von Fräulein Flühmann, in dem das aktive und passive Wahlrecht der Frauen in Kirche, Schule und Armenwesen gefordert wird, die Gründung eines Kantonalverbandes für Frauenbildung und Frauenfragen mit Sektionen in den Bezirken, deren Bildung sofort an Hand genommen wurde. Dem Verbande können nur Schweizerfrauen von über 18 Jahren angehören. Es wurde einstimmig eine Eingabe an die aargauische Regierung beschlossen

zu der vom Grossen Rat im Hinblick auf die bevorstehende Totalrevision der Verfassung abgelehnten Motion Widmer über das Frauenstimmrecht.

Am 14. Februar hat der Nationalrat die **Motion Scherrer-Füllemann** betreffend Totalrevision der Bundesverfassung erheblich erklärt; damit ist nun die Türe aufgetan, durch welche die Forderung der politischen Gleichberechtigung der Frauen in die stattliche Reihe der Revisionspunkte eintreten kann. In erster Linie war es aber der Wille, den Boden für dringende soziale Reformen zu schaffen, welcher der Motion zum Durchbruch verhalf. Die Motionen Göttsheim und Greulich betreffend Aufnahme des Grundsatzes der politischen Gleichberechtigung der Frauen in die Bundesverfassung kamen noch nicht zur Behandlung. Es ist wohl anzunehmen, dass sich die Revision in Stufen vollziehen wird, deren erste die Schaffung der verfassungsmässigen Grundlage für die **Alters- und Invaliditätsversicherung** bilden dürfte. Bereits hat das Volkswirtschaftsdepartement im Einvernehmen mit dem Bundesrat eine interparlamentarische Kommission mit den Vorstudien für das neue Sozialwerk betraut; alle möglichen Interessenkreise waren anfänglich in derselben vertreten — *nur nicht die Frauen*, und doch haben wir Frauen das grösste Interesse daran, für die neue Versicherungsgesetzgebung des Bundes von Anfang an unsere Wünsche geltend zu machen. Die Frauen breiter Volksschichten kommen bei den schwierigen Erwerbsverhältnissen der Gegenwart immer weniger dazu, für ihr Alter zu sorgen; es lässt sich für sie keine bessere Altersfürsorge denken als die Versicherung. — Eine Anregung beim *Bund schweizerischer Frauenvereine*, er möchte sich für die Beiziehung von Frauen des Arbeiter- wie auch des Bürgerstandes in die erwähnte Kommission verwenden, fiel auf fruchtbaren Boden; es wurde eine diesbezügliche Eingabe an den Bundesrat gerichtet. Wie wir in letzter Stunde vernehmen, ist nun die Aufnahme einer Frauenvertretung in die Kommission beschlossen worden. Wir erinnern daran, dass seinerzeit in der Expertenkommission für die Revision des eidgenössischen Fabrikgesetzes bereits eine Frauenvertretung sass.

Die *Frauenvereine und -verbände*, welche dem **Schweizerischen Strafgesetzbuch** besondere Aufmerksamkeit widmen, dürfte es interessieren, zu erfahren, dass die Beratung des bundesrätlichen Entwurfes in der Bundesversammlung eine Verzögerung von zirka zwei Jahren erfahren wird. Die vielen Klagen, welche während der Mobilisationszeit gegen die auf das geltende *veraltete* Militärstrafgesetz aufgebaute Militärjustiz laut wurden, und einen Hauptgrund für die Initiative auf Abschaffung der Militärjustiz bilden, veranlassten eine Beschleunigung in der Ausarbeitung eines neuen Militärstrafgesetzes. Der nun vorliegende bundesrätliche Entwurf wird, weil besonders dringlich, vor dem Schweizerischen Strafgesetzentwurf zur Behandlung in den Räten gelangen; es bleibt also den Frauen noch eine ausgedehnte Frist für die Ergänzung ihrer Eingaben an den Bundesrat und an die Kommissionen der Räte für das Strafgesetzbuch.

Da wir von Eingaben sprechen, sei auch **einer Anfrage** gedacht, welche die *Hauswirtschaftliche Kommission der Stadt Bern*, den Wünschen vieler Hausfrauen nachkommend, an das **Eidgenössische Ernährungsamt** richtete. Die Kommission fragte an, ob es nicht möglich wäre, die **Zuckerration** zu erhöhen, da die Einschränkung des Fleischverkaufs eine vermehrte Verwendung des Zuckers für Kochzwecke rechtfertigte. Darauf kam folgende Antwort: „Wir verkennen keineswegs die Dringlichkeit Ihres Begehrens, müssen Ihnen aber leider mitteilen, dass zurzeit eine Erhöhung der Zuckerration vollständig ausgeschlossen ist.“

Unsere Zuckervorräte gestatten uns leider für die nächsten Monate noch keine Erhöhung der Ration; dagegen wird es im Hinblick auf die im Antransporte befindlichen grossen Zuckermengen jedenfalls möglich sein, *im Frühjahr* oder spätestens *im Frühsommer die Zuckerration heraufzusetzen.*“ Unsere Hausfrauen werden sich also noch einige Monate gedulden müssen. Es dürfte ihnen nicht allzu schwer fallen angesichts der mancherlei erfreulichen Anzeichen des Abbaus der Kriegswirtschaft.

Freilich, dieser Abbau bringt auch wieder Sorgen für viele erwerbstätige Frauen mit sich. In den Kriegsabteilungen des Bundes allein haben Hunderte von Frauen Beschäftigung gefunden und müssen sich nun nach einem neuen Arbeitsfeld umsehen. Das gleiche Schicksal trifft Tausende, die in den Kriegsindustrien Tätigen. Wir werden es nun wohl erleben, dass sich manche wieder den hauswirtschaftlichen Berufen und den hauswirtschaftlichen Hilfsarbeiten zuwenden.

Mit grosser Opferwilligkeit in allen Bevölkerungskreisen und unter Mitwirkung von Frauen in den verschiedenen lokalen und kantonalen Komitees ist die **Sammlung für Wien** durchgeführt worden; es kam das Maximum von Lebensmitteln zusammen, das die Schweiz nach Wien abgeben — darf! Eine Ergänzung zur Sammlung bildet die **Aufnahme von Wiener Kindern** in die Schweiz. Bis jetzt sind zirka 3000 Kinder zum Teil angelangt, zum Teil angemeldet. In der Sitzung der bundesstädtischen Hilfskommission für Wien wurde beschlossen, bei dem schweizerischen Zentralkomitee darauf hinzuwirken, dass Schritte für die Aufnahme einer noch *weit grössern Zahl* von Wiener Kindern getan werden. Veranlasst wurde dieser Beschluss durch Mitteilungen eines bernischen Begleiters der letzten Liebesgabensammlung für Wien. Derselbe schreibt aus Wien, dass das Elend in dieser Stadt weit grösser sei, als man nach den Zeitungsmeldungen glauben könnte. — Die Hungersnot wirkt besonders verheerend auf die Jugend. Das Körpergewicht der Kinder ist durchwegs unter die Hälfte des Normalgewichtes gesunken. Der bernische Gewährsmann erzählt von einem an Erschöpfung gestorbenen zehnjährigen Mädchen, das nur noch ein Körpergewicht von 8 $\frac{1}{2}$ kg aufwies. Wenn Wien nicht durch die Ententestaaten rasche, grosszügige Hilfe erhält, so sind nach seiner Ansicht die breiten Schichten der Bevölkerung verloren. — Und das *nach Kriegsabbruch!!*

Aus den Tagesblättern haben unsere Leserinnen bereits von der internationalen Frauenzusammenkunft erfahren, die am 11. und 12. Februar in Bern stattfand. Der Name **Internationale Frauenkonferenz**, unter dem diese Zusammenkunft segelte, war wohl etwas irreleitend, da er vermuten liess, es handle sich um ein sorgfältig vorbereitetes, programmässiges, die verschiedensten Frauenkreise umfassendes Unternehmen. Dem war aber nicht so. Die Zusammenkunft wurde veranlasst durch den Umstand, dass sich zum internationalen Sozialistenkongress in Bern einige ausländische Teilnehmerinnen einfanden, die als Führerinnen in der Frauen- und Friedensbewegung ihrer Länder bekannt sind, so unter andern Lida Gustava Heymann und Dr. Anita Augspurg, die im Namen des *deutschen Ausschusses für dauernden Frieden* und im Namen des *deutschen Frauenstimmrechtsbundes* den denkwürdigen Aufruf „Zum Frauenwahlrecht“ am 24. Oktober 1918 an den Reichskanzler mitunterzeichnet haben, ferner die englische Sozialistin Miss Snowden, die mit ausserordentlicher Energie für einen den Forderungen der Menschlichkeit entsprechenden Frieden wirkt. Die Schweizerische Ortsgruppe für einen dauernden Frieden erfasste die Gelegenheit, um eine Aus-

sprache dieser Gäste mit Schweizerinnen und in der Schweiz niedergelassenen Ausländerinnen, wie Mme. André Jouve (Frankreich), Frau Osolin (Lettland), Dr. Eleonore Reicher (Polen) u. a. m. zu ermöglichen. Die Versammlung im Roten Saal des Hotel Bellevue gestaltete sich denn auch recht — interessant, entsprechend der kosmopolitischen Gesellschaft, die dort verkehrt. Auf der Tagesordnung standen als Diskussionsthemen die grössten Zeitprobleme: Selbstbestimmungsrecht der Völker, Völkerbund, Aufhebung der Blockade, Behandlung der Kriegsgefangenen und Internierten, pazifistische Jugenderziehung, Sozialgesetzgebung unter besonderer Berücksichtigung der Frauenarbeit, Frauenstimmrecht usw. Die einzelnen Referentinnen bewiesen eine erstaunliche Redegewandtheit, Sachkenntnis und eine weitherzige Auffassung, die dem Frauengeschlecht alle Ehre macht. Dass aber angesichts der zufällig und unvorbereitet zusammengekommenen Teilnehmerschaft und in Anbetracht der kurzen Frist eine gründliche Diskussion nicht möglich war, liegt auf der Hand. Mit verblüffender Raschheit wurden eine ganze Reihe von *Resolutionen* gefasst, die sich aussprachen für die Freigabe der Kriegsgefangenen und Internierten, für die Aufhebung der Blockade, für das Plebiszit, für einen Völkerbund, der mehr dem Entwurf unserer schweizerischen Expertenkommission gleicht als dem in Paris erstellten usw. Eine Delegation erhielt den Auftrag, die gefassten Beschlüsse in Paris an Präsident Wilson, Ministerpräsident Clemenceau, Minister Sonnino und womöglich auch an Lloyd George zu leiten und gleichzeitig sich dafür zu verwenden, dass zu den Friedensverhandlungen schon jetzt Frauen beigezogen werden. — An dem ebenfalls von der schweizer. Ortsgruppe für dauernden Frieden veranstalteten öffentlichen Vortragsabend im Grossratssaal sprachen Miss *Snowden*, *Lida Gustava Heymann*, Rosika Bédy-Schwimmer, Dr. *Anita Augspurg* über die Friedensarbeit der Frauen während der Kriegszeit. In Deutschland, wie in England und Ungarn stiessen die Friedensbestrebungen auf Widerstand bei den Regierungsorganen. Verfolgungen und Versammlungsverbote waren an der Tagesordnung. *Lida Gustava Heymann* (München) büsste ihre Friedenstagigkeit mit der zeitweiligen Ausweisung aus Bayern. *Miss Snowden* erzählte lebhaft und anregend von den Hunderten von Friedensmeetings, die von ihr an Strassenecken, in den Parks abgehalten wurden, wenn Säle dafür nicht zu haben waren. Sie schilderte die grosse Friedensdemonstration in der Albert Hall in London, ferner die eifrigen Bestrebungen der Frauen der „Unabhängigen Arbeiterpartei“, Erleichterungen für die Lebensmittelzufuhr nach den Zentralstaaten zu erreichen — umsonst! Ihren guten Willen, zu helfen, durften diese englischen Frauen nur durch ihre bekannte Gummizäpfchensendung für die deutschen Säuglinge bezeugen! — Dr. *Anita Augspurg* wies darauf hin, dass die politische Gleichberechtigung in Deutschland *nicht* einem unvorbereiteten Frauengeschlecht zuteil wurde. Die langjährige Bildungsarbeit der Frauenstimmrechtsvereine zeitigte ihre Früchte. Die Frauen haben bei den Wahlen für die Nationalversammlungen in Bayern, Baden und anderswo, sowie für die verfassungsgebende deutsche Nationalversammlung eine lebhaftige Tätigkeit entfaltet. Die reichsdeutsche Frauenstimmrechtsveteranin schloss ihre Ausführungen mit dem Appell an die anwesenden Schweizerbürger: Geben Sie den Schweizerfrauen die politische Gleichberechtigung, dann schaffen Sie Freiheit und Gewähr für den Frieden.

Zum Schluss sei noch erwähnt, dass sich der **Internationale Frauenbund** schon vor längerer Zeit für die Beiziehung von Frauen zu den Friedensverhandlungen in Paris aussprach und die einleitenden Schritte für die Verwirklichung

dieses Wunsches getan hat. Es wurde von ihm auch bereits eine Delegation bezeichnet, in welcher die neutralen Länder durch Frau *Chaponnière-Chaix* in Genf, die Präsidenten des Bundes schweizerischer Frauenvereine, vertreten sind.

J. Merz.

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften.

Die Vorsteherinnenschule und das Freiwilligenjahr eröffnen hauswirtschaftlich tüchtigen Mädchen und Frauen die Aussicht auf eine schöne, befriedigende Wirksamkeit in einem der wichtigsten, zukunftsreichsten Gebiete sozialer Fürsorge.

Der Vorsteherinnenkurs dauert ein Jahr und beginnt jeweils *anfangs Mai* mit einem halbjährigen Praktikum, dem sich das Winterhalbjahr mit einem sorgfältig ausgearbeiteten Unterrichtsplan anreicht. Für die Vorsteherinnenschule werden berücksichtigt Bewerberinnen vom 25.—35. Altersjahr.

Das Freiwilligenjahr will einem vielfach geäußerten Wunsche entsprechend, auch jüngeren Mädchen die Möglichkeit bieten, in die soziale Arbeit der Wirtschaftshausreform eingeführt zu werden. Altersgrenze für den Eintritt 20 Jahre.

Prospekte, die nähere Bestimmungen enthalten, sendet auf Wunsch das Hauptbureau des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften, Schanzen-gasse 14, Zürich.

Zur Reform des Tanz- und Turnunterrichts.*

Ein Vorschlag von *Marie Steiger-Lenggenhager*.

In den Augen vieler einsichtiger Eltern, die nicht nur um das materielle, sondern auch um das sittliche Wohl ihrer Kinder besorgt sind, bildet längst einen wunden Punkt in der Ausbildung unserer Jugend der *Tanzunterricht*. Dass die Kinder tanzen lernen, gilt in weiten Kreisen bis tief in den Mittelstand hinab als ein Erfordernis der allgemeinen Bildung sogar wie Französisch oder Musik. Sie müssen tanzen können, sei es wie in den höhern Ständen, weil im Hause viel Geselligkeit gepflegt wird, oder damit sie für alle Fälle, wenn sich Gelegenheit bietet, keine dumme Figur machen.

Nun sind aber die Zeiten vorbei, wo die Mutter den Kindern die altüberlieferten Tanzweisen beibringen konnte, die sie schon bei der Grossmutter gelernt zum Spiele der Fiedel, in unserer schnelllebigen Zeit bringt jede Saison neue Tänze, „die man können muss“, heute Tango, morgen Two- und One step, übermorgen Foxtrot usw. Die einzige Möglichkeit, in das Reich dieser edlen Kunst einzudringen, bildet aber für die grosse Menge vorläufig der Tanzkurs in irgend einem Tanzinstitut. Manche Mutter aber schickt, nur um der Erfüllung des allgemeinen Bildungsideals willen, innerlich aber widerstrebend, ihr Kind dorthin. Ist doch die Tanzstunde bekannterweise eine Pflanzstätte von allerlei unerfreulichen Erscheinungen des jugendlichen Seelenlebens, von Gefall- und Putzsucht, Neid und Eifersüchtelei und vor allem des Flirts. Mag Flirt bei Erwachsenen salonfähig sein und in allen bürgerlichen Ehren und Rechten stehen — für die

*Anmerkung der Redaktion. Wir machen auf den erzieherischen Wert aufmerksam, der dem Tanzen von Jane Addams in ihrem „Hull House Settlement“ beigelegt wird. (Siehe: Amerikanische Settlements.)

Jugend ist es ungesunde Luft. Mögen viele Eltern über solche Besorgnis lächeln: das seien ja harmlose Kindereien, die man nicht ernst nehmen müsse — dem tiefer blickenden Psychologen ist es klar, dass gerade in dem Alter, in das der Tanzunterricht in der Regel fällt, wo die Beziehungen zum andern Geschlecht eine andere Nuance anzunehmen beginnen, der Flirt mit all seinen ungesunden Nebenerscheinungen, Koketterie, Schmeichelei usw., mit seinem Spielen mit eigentlich tiefsten Gefühlen, seinem Leichtnehmen von Dingen, die einmal sehr schwer in das Leben des einzelnen fallen, von einem grossen, schädigenden Einfluss auf die Gedanken- und Gefühlswelt dieses jungen Menschen sein muss. Mütter und Lehrer wissen ein Lied davon zu singen, wie sehr der jugendliche Geist sich auch ausserhalb der Tanzstunde mit diesen Dingen beschäftigt.

Aber nicht nur Mütter und Lehrer, sondern auch die Mitschüler. Und in bezug auf diese kommt noch ein anderer Punkt in Betracht, um dessentwillen der Tanzunterricht in der heutigen Form aus dem Erziehungsplan unserer Kinder ausgeschaltet sein sollte, nicht nur um jener erwähnten sittlichen Schädigung willen, auch nicht um der gesundheitlichen, die das Tanzen in staubigen, oft schlechtgelüfteten Lokalen, in denen vielleicht vorher schon Kurse abgehalten wurden, mit sich bringen muss, sondern heute, wo man in den bürgerlichen Kreisen alles daran setzt, Mittel und Wege zu finden zum Ausgleich der sozialen Unterschiede, fallen auch die sozialen Nachteile ins Gewicht. Sehen doch in der Schule gerade jene Enterbten des Glückes, denen die Pforten zu den Herrlichkeiten des Tanzsaales verschlossen sind, im Tanzunterricht von dem in der Schule so viel und geheimnisvoll getuschelt wird, eine Schranke mehr zwischen sich und jenen, die „es haben“.

Und warum sollen sie eigentlich dieser Kunst nicht auch teilhaftig werden? Es sind noch nicht gar viele Dezennien verflossen, so gab es Schulen, an denen Zeichnen und manche, wo sogar das Singen keinen Platz fand im Lehrplan, und wenn Gotthelfs Schulmeister es sich hätte einfallen lassen, die Kinder Zeichnen zu lassen, so hätten ihn seine Bauern nicht übel bedeutet, er solle das künftig unterwegen lassen, das tragi hell nüt ab. Das war damals, als auch das Schreiben und Rechnen für armer Leute Kinder für überflüssig erklärt wurde, das sei nur für Bauernsöhne. Inzwischen ist das Zeichnen zu einem wichtigen Fach aufgerückt, dass viele Pädagogen es geradezu als das wichtigste und erste zu pflegende Lehrfach an der Volksschule erklären und dass man an Seminarien und an den höheren Mittelschulen den Zeichenunterricht in die Hand anerkannt tüchtiger Künstler legt. Ähnlich steht es mit dem Gesang, ja z. B. an der St. Galler Kantonsschule figurirt sogar Instrumentalmusik als Fakultativfach im Lehrplan. All das, weil man erkannt hat, dass es Pflicht ist, nicht nur die intellektuellen Fähigkeiten, die in den Kindern schlummern, sondern auch die künstlerischen zu wecken und zur Entfaltung zu bringen. In neuerer Zeit wird sogar modelliert. Nun ist aber so gut wie die Musik oder die zeichnerische, malerische oder plastische Darstellung die schöne Körperbewegung eine künstlerische Fähigkeit, die mehr oder weniger in jedem Kinde liegt, ja dem Kinde eigentlich noch näher verwandt ist als jene. Wenn sie gepflegt würde, so würde die Menschheit vielleicht wieder anmutiger dreinschauen, als sie es jetzt tut im Zeitalter der Stöckelschule. -- Man wird einwenden, dass dafür ja der Turnunterricht da sei. Dieser aber hat zu sehr *nur* gesundheitliche Zwecke im Auge, verfolgt zu sehr systematisch das Ziel der Ausbildung und Kräftigung aller Muskelgruppen usw.

Also den Tanzlehrer in die Schule nehmen? Nein. Obwohl ja, wenn das Tanzen zum Schulfach würde, ohne weiteres die genannten Nachteile wegfielen, die sittlichen und sozialen. Aber wollen wir wirklich unsere gesunde Jugend auf Tango und Foxtrot eindrillen? Abgesehen von ihrem künstlerischen Wert oder Unwert, muss man sowieso diese Tänze als etwas uns durchaus Wesenfremdes ablehnen, ja, sie bilden geradezu ein Stück *Überfremdung* der Schweiz. Die Überfremdung der Schweiz geschieht nicht nur durch Menschen direkt, sondern vor allem auch durch Sitten und Bräuche. Wir dürften wohl überhaupt ruhig ohne Gefährdung des geistigen und kulturellen Hochstandes unseres Volkes diese exotischen Erscheinungen unserer Gesellschaftssäle auch jenen Exoten überlassen, mit deren Kulturniveau sie jedenfalls besser harmonieren als mit unserem schweizerischen Wesen. Vor allem aber sollen wir unsere heranwachsende Jugend davon bewahren und dafür zurückgreifen auf die alten schönen Volkstänze unserer Heimat. Diese sollten wir wieder aufleben lassen, wie man im „Röseligarte“ und andern Liedersammlungen das Volkslied wieder weckte, um diese echte, gesunde Liedkost wieder einzuführen an Stelle des komplizierten, schwierigen und oft unnatürlichen „Kunstgesangs“. Die Reigentänze, die aus dem Volksempfinden herausgewachsen sind, können ebensoviel Anmut, Schelmerei zum Ausdruck bringen wie irgend einer der beliebten Kontretänze der Tanzschule, um auf natürlichere, uns mehr ansprechende Weise als jene fremden Produkte. Das Tanzen könnte so wieder zu einer Sache des Volkes werden, diese Reigen brauchen kein Parkett, sie könnten etwa wieder im Zimmer gespielt werden — gespielt und gesungen — und zwar von jung und alt. Sie kämen nicht aus der Mode wie unsere modernen Tänze, man brauchte nicht alle paar Jahre einen neuen „Kurs“ zu nehmen, um „auf der Höhe“ zu bleiben. Das wäre Heimatschutz am lebendigen Leib und ein würdiges Stück nationaler Erziehung.

Um die Schule nicht noch mehr zu belasten, könnte vielleicht eine der beiden üblichen Turnstunden diesen Tanz und Reigenübungen eingeräumt werden.* Es müsste dann nur den Turnlehrern (oder vielleicht unbeschäftigten Vikaren) Gelegenheit geboten werden und sie müssten dazu angehalten werden, sich in dieser neuen alten Tanzkunst auszubilden, was mit Hilfe von etlichen Kursen und einschlägiger Literatur leicht zu erreichen wäre (wie es bei den Handfertigkeitskursen auch der Fall ist). Wünschenswert wäre dabei immer noch, dass die gebräuchlichen Rundtänze ebenfalls gepflegt würden in dem Masse, dass für normale bürgerliche Bedürfnisse damit der Tanzunterricht ausserhalb der Schule überflüssig würde. Es wird dabei natürlich immer noch Leute geben, die höhere Ansprüche machen, denen müsste man es überlassen, sie zu befriedigen nach ihrem Gutdünken.

Ein offener Brief

an ein Ehepaar, über das die „gerechte“ Welt zu Gerichte sitzt, den aber auch andere beherzigen dürfen.

Eine ostschweizerische Zeitung brachte zu Ende Januar 1919 folgende Nachricht:

*Es gibt bereits städtische Schulen und Turnlehrer, die dem Tanzen besondere Aufmerksamkeit schenken, so die städtische Mädchensekundarschule in Bern, deren Reigenaufführungen immer viel Anerkennung finden.

„Das *Bezirksgericht* verurteilte einen Landwirt aus wegen Milchfälschung zu 14 Tagen Gefängnis, 1500 Fr. Busse und zu 3000 Fr. Entschädigung. Er hatte die Milchfälschung seit mehreren Jahren betrieben.“

Meine Lieben! Ich habe die Nachricht gelesen, die mich tief betrübte, ja erschütterte. Du, lieber Ernst und Deine Frau Dora, Ihr seid der Milchfälschung überführt und dafür vom Bezirksgericht schwer bestraft worden. Die Verbrecherpraxis ziehe sich auf fünf und noch mehr Jahre zurück, sagt man mir. Meine zwei ehemaligen Schüler, glaubt mir, es wird mir nicht leicht, an Euch zu schreiben; am liebsten wollte ich schweigen und trauern über Euern tiefen Fall und tun, als ob ich von allem nichts gehört hätte, nichts wüsste. Das *darf* und kann aber nicht sein, es wäre feig, und Ihr beide habt gerade jetzt, da alles über Euch herfährt und über Eurer Tat zu Gerichte sitzt, väterlichen Rat und Hilfe nötig.

Liebe Dora! Erwinnere Dich Deiner Kinder- und Schuljahre. Du warst mir eine gute, brave, geschickte Schülerin, bis ich mit den lieben Meinen fortzog in die ferne, grosse Stadt. Du warst gutsituierter, fleissiger Bauersleute einzige Tochter, Deine Mutter war eine besonders gutherzige, wohlwollende Frau, und da wir nebst dem Schulamt auch noch die Post in der Gemeinde besorgten, kam ich sozusagen täglich mit Deinen wackeren Eltern in Verkehr und Vertraulichkeit. Dir fehlte nichts; Du hattest nicht nötig, vom Wege der Ehre und Rechtchaffenheit abzuweichen. Erinnerst Du Dich noch, wie Du oft vor der ganzen Schule so sinn- und ausdrucksvoll die Worte des alten Landmannes an seinen Sohn rezitiertest:

„Ueb immer Treu' und Redlichkeit bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit von Gottes Wegen ab.“

Dorli, wenn Du das 5. oder 6. alte thurgauische Schulbuch noch hast, such's hervor und lies, lies das ganze Gedicht und werde Dir's bewusst, wie weit Ihr vom Weg der Ehre und Pflicht abgewichen seid. Als Mütterlein erinnere Dich dann der Mütter und Kinder in den Städten, die von den Bauern, die mit ihren Mitmenschen kein Gefühl haben, die verwässerte Milch mit teurem, sauer erworbenem Gelde kaufen müssen. Hast Du eine Ahnung davon, was wir Städter in den fünf vergangenen Kriegsjahren an Nahrungsmittelnot durchgemacht haben? Ich glaube, ich habe Euch beim letzten Besuch davon erzählt. Ihr habt's gehört, habt gestaunt und seid doch fortgefahren mit dem verwerflichen Tun! Dafür gibt's keine Entschuldigung. Und doch — *nur eine!* —: Schwört ab Eurer Geldgier, Habsucht, dem Raffelgeist, der nie genug bekommt, und glaubt nicht, ein recht, recht grosser Haufen Geld, gleichgültig, wie er zusammenkam, sei die Versicherung gegen alle Unbill und Möglichkeit des Lebens. Dora! Als Frau und Mutter hattest Du und hast Du auch in Zukunft die heilige Pflicht, um Deiner Kinder und Eltern willen Dein Haus vor Unrecht, Schmutz und Unehre zu bewahren und Deinen Mann wieder auf den rechten Weg zurückzuführen. Unrecht Gut gedeiht *nie, niemals*; Du weisst das, und ich weiss auch, dass Dich's heute bitter reut, was Ihr getan. Ihr büsst dafür, gerecht und schwer. Wenn ich Dir, Deinem Manne, Euren Kindern mit Rat und Hilfe dienen kann, schreibe, es soll an mir nicht fehlen. Ihr müsst wieder zurechtkommen und auf den Ehrenweg des Lebens zurückkehren.

Lieber Ernst! Du bist braver, schaffiger, wehrhafter und wohlhabender Bauerneltern viertes und jüngstes Kind, Dein Vaterhaus und Elternhof steht

nicht weit von Deinem schönen, ertragreichen Hofgut und hätte Dich ständig erinnern können und sollen, was Du Dir, Deinen Eltern, Geschwistern, Deinem ganzen Familiennamen schuldig bist. Als blondlockiger, helläugiger, ausserordentlich intelligenter Knabe sassest Du 6—8 Jahre zu St. vor mir auf der Schulbank, von der ganzen Oberschule einer der intelligentesten Burschen. Ich war stolz auf Dich. Erinnerst Du Dich auch noch, wie wir das Gedicht: „Abschiedsworte eines Vaters an seinen Sohn“ (von J. Sturm) kurz vor meinem Weggange von St. besprachen und wie es sichtlich tiefen Eindruck auf Dich machte? Wer hätte damals gedacht und geglaubt, dass Du dereinst auf so böse Abwege kommen könntest? Du hattest von allen Euren vier Geschwistern das zarteste und wärmste Gemüt, das empfänglichste Herz, und nun bereitest Du Bruder und Schwester die Schande, und Dein vor Dir verstorbener ältester Bruder muss glücklich geschätzt werden, dass er nicht zu erleben brauchte, was Du Deiner alternden Mutter angetan hast. Und was würde Dein Vater im kühlen Grabe auf dem Friedhof zu St. . . . zu Dir sagen, wenn er kommen und Dich zur Rede stellen könnte? Hast Du bei Deiner jahrelang dauernden verbrecherischen Handlung auch Deiner persönlichen und Familienehre gedacht?

Lieber Ernst! Vielleicht lachst Du über den Sermon Deines ehemaligen Schulmeisters und Erziehers und denkst: Ach was, die Welt ist voll Schlechtigkeit; alles stiehlt, so viel jeder kann; ich habe nur getan, was Millionen andere in viel grösserm Maßstabe in diesen Kriegszeiten auch taten. Vielleicht, und ich hoffe es zu Deiner Ehrenrettung, ist Dir aber der Trotz und das Lachen vergangen, und die Lumpenmoral, mit der sich tausend andere Schweizerbürger, Bauern und Städter, mit der Schlechtigkeit noch schlechterer Mitmenschen entschuldigen, befriedigt Dich nicht. Der Raffelgeist, die Wolfsgier nach Geld und Besitz, die Rücksichtslosigkeit gegen Mitbürger kann Dich und Deine Frau unmöglich auf die Dauer befriedigen. Ich müsste mich denn ganz in Euch und Eurem innersten, zartesten Wesen getäuscht haben. Sollte es nicht so sein, dauern mich Eure Kinder. Wie werden sie einst ihres Vaters gedenken und sich des Namens schämen, den er ihnen hinterlässt.

Der Bericht von Deiner Missetat ist aus der „T. Ztg.“ in die ganze Schweizer Presse übergegangen und in den Städten mit Entrüstung und Abscheu gelesen worden. Weisst Du, ahnst Du, wie viel Du beigetragen hast zu harten, schroffen Urteilen über den gesamten Bauernstand, zur Entfremdung zwischen Stadt und Land? Habt Ihr Bauern, die Ihr Euch solche Sachen zuschulden kommen lässt, ein Recht, über die Sozialdemokraten, Bolschewiki und Spartakisten in den Städten und Industriezentren loszuziehen? Seid Ihr besser als jene Arbeiterverführer, die das verzweifelnde, ungläubig gewordene Stadtproletariat zu Generalstreik und andern Dummheiten aufreizen? Milchverwässerung bei 35 Cts. Literpreis reizt mehr auf als die härteste Hetzrede. Das sollten alle bedenken, die vielleicht mit Dir im gleichen Spital krank sind. Ganze, breite Bevölkerungsschichten verarmen jetzt, trotz Einschränkung, Sparsamkeit und Entbehrung. Da geht's nicht an, an ihnen mit solchen Mitteln rasch reich werden zu wollen, wie Du und andere rücksichtslose Egoisten sie angewendet haben und noch anwenden.

Augenzeugen erzählen vom ausserordentlichen Zudrang des Publikums zu den Gerichtsverhandlungen. Mein Lieber! Du siehst daraus, es war etwas ganz Unerhörtes, dass ein Glied Deiner und Deiner Frau Familie als Angeklagter in einer so gemeinen Sache vor die Schranken des Gerichtes zitiert wurde.

Lass Dich aber durch diese Zuhörerschaft nicht anfechten. Mancher, der jetzt hohnlächelt, oder gar juheiet, hätte Anlass, an die eigene Brust zu schlagen. Bei hundert andern ist die einzige aufrichtige, tiefempfundene Freude die Schadenfreude. Freund Ernst! Ich nenne Dich als Dein und Deiner Geschwister ehemaliger Lehrer, als Freund Deiner wackern, ehrenwerten Familie trotz allen Irrungen und Wirren so; Freund Ernst, jetzt erfährst Du, wer Deine wahren Freunde sind, die Dich auch jetzt nicht verlassen, Dir raten und helfen und beistehen, wenn die ganze Schwere des Gerichtsurteils über Dich kommt und Dir bewusst wird. Ernst und Dora! Zu diesen Euren Freunden lasst auch mich gehören. Was ich von der Ferne aus für Euch tun kann, nichts soll mir zu viel sein.

Man sagt, Du wollest gegen das erstinstanzliche Urteil appellieren. Ich rate Dir, tu's nicht. Besiege Dich selbst, mache das Unglück nicht noch grösser. Lass das Gerede über Dich und die Deinen so rasch als möglich zur Ruhe kommen; werde ein Vergessener auf Deinem seitab liegenden Bauernhof. *Arbeite*, vergiss Dich und alles bei strenger, schwerer Arbeit; sie und die Zeit sind die einzigen Heilmittel gegen solche Wunden. Und geht's nicht mehr in Deiner Schwiegereltern Hause, im Kreise Deiner Nachbarn, Jugendfreunde und Verwandten, weil alle Dich verachten und meiden, so verkaufe und ziehe weg, *weit weg*, Du hast ja die Mittel, und fange mit kräftigem Entschlusse frisch an. Willst Du nicht mehr bauern, hast Du ja die Käserei gelernt. Die betreibe, aber — —:

„Weiche keinen Finger breit von Gottes Wegen ab.“

Es geht nicht, *niemals* anders, Du hast's jetzt erfahren. Was über Dich und die lieben Deinen kommen mag, sei versichert, ich werde Dich nicht verlassen. Und wenn Du nicht weisst, wo ein und aus, wenn Du Rat bedarfst und Hilfe brauchst, und Dein ehemaliger Lehrer, der in 30 Amtsjahren auch noch nicht reich, d. h. begütert, vermöglich in Eurem Sinne, geworden ist, sie Dir geben kann, so schreibe mir oder komme selbst, dass wir uns raten und helfen.

Ich grüsse Dich vielmals, grüsse Deine Frau und Deine Kinder, Deine Mutter und Geschwister in alter Treue und Liebe.

W.-Gr. im „Staatsbürger“.

Amerikanische Settlements.

In der letzten Nummer des „Zentralblatt“ brachten wir das Lebensbild der Schweizer-Amerikanerin Mrs. Shaw-Agassiz, die sich in Amerika durch die Gründung einer Reihe von Settlements ein ehrenvolles Andenken erworben hat. Es dürfte unsere Leserinnen interessieren, zu erfahren, in welcher Weise Prof. F. W. Förster in seinem bekannten Werke „*Christentum und Klassenkampf*“ die amerikanischen Settlements würdigt und die Verdienste von Miss Jane Addams anerkennt, die im Jahre 1915 als Friedenspionierin in der Schweiz weilte. Der Ausschnitt, den wir hier wiedergeben, möge dazu dienen, dem gehaltvollen Buche Prof. Försters, das so manche die Frauenwelt berührende Probleme behandelt, neue Freunde und Freundinnen zu werben. (Siehe: Büchertisch.) Prof. F. W. Förster schreibt im *Kapitel 3* seines Werkes wie folgt:

„Die englischen Settlements haben eine ruhmreiche Geschichte; noch lehrreicher sind heute zweifellos die Settlements in den Vereinigten Staaten,

weil dort in der Wildnis der grossen Städte, den Quartieren ganz neu eingeströmter Rassen, noch schwierigere und grössere Aufgaben zu lösen sind. Auch die amerikanischen Settlements sind zum grössten Teil von ehemaligen Studierenden begründet und werden zum grössten Teil von Studenten und Studentinnen bewohnt. Das University Settlement in Neuyork ging von der Columbia-Universität aus, das College Settlement daselbst wird von Donatoren aus den Kreisen ehemaliger Studentinnen unterhalten. Es ist schwer, alle die verschiedenen Tätigkeiten aufzuzählen, die in diesen Settlements ihren Mittelpunkt und ihre Inspiration haben. In den Frauen-Settlements steht natürlich die Fürsorge für Frauen und Kinder im Vordergrund. Dort gibt es „mothers meetings“ für rationelle Kinderpflege, unentgeltlichen Musikunterricht für die Kinder der Nachbarschaft, Kindergärten und jede Art von Fortbildungskursen; 400 Kinder jährlich sendet z. B. das College Settlement aus seinem „Bekanntekreise“ in ein eigenes Landhaus am Hudson, auch gestiftet von ehemaligen Studentinnen. Das schon erwähnte „Nurses Settlement“, eine Niederlassung freiwilliger Krankenpflegerinnen für Arme, hat eigene Räume für Schulkinder, die zu Hause ihre Aufgaben nicht machen können — daran knüpfen sich zahllose weitere Beziehungen der Fürsorge und Unterhaltung. „Cleanstreet Clubs“ — Knabenvereine für Strassenreinigung sind eine ausgezeichnete Anregung für Settlement-Arbeiter: Knaben, die vorher nur Laternen einwerfen und Unordnung stiften, werden begeisterte und fanatische Mitglieder solcher Klubs und sind durch solche Tätigkeit für äussere Ordnung und Sauberkeit auch weit leichter für moralische Ordnung zu interessieren, als durch blosses Predigen und Verbieten. Diese Methoden der Jugendfürsorge können gar nicht genug empfohlen werden. Ähnliche Anregungen liessen sich übrigens auch für die Hausreinigung machen — solche Klubs wären nicht nur für ermüdete Hausfrauen unschätzbar, sondern auch von ausgezeichneter pädagogischer Wirkung! Ein höchst vorbildliches Settlement ist die „Hudson Guild“, die von Dr. John Elliot begründet wurde, dadurch, dass er auf der Strasse die Bekanntschaft mit herumlungern den irischen Knaben machte, sie zunächst in einem kleinen Klub organisierte und allmählich 400—500 Knaben verschiedenen Alters um sich sammelte, denen ein eigenes Klubhaus im irischen Viertel gestiftet worden ist. Jede Art von geselliger Unterhaltung, geistiger und ethischer Anregung, sowie auch sozialer Diskussion und Organisation wird hier gepflegt. Hier, wie in den meisten Neuyorker Settlements hat man ethische Besprechungen und Diskussionen mit jungen Leuten eingerichtet — ein ganz neues und höchst wichtiges Gebiet sozialer Hilfsarbeit.

Die grösste und wirksamste amerikanische Gründung auf diesem Gebiete ist sicher das „Hull House Settlement“ in Chicago, dessen Leiterin, Miss Jane Addams, ganz besondere Verdienste um die Organisation der Arbeiterinnen und die Hebung des Gewerkschaftswesens überhaupt hat. Dabei vertritt sie durchaus einen Standpunkt über den Parteien, hat schon manchen Streik verhütet und ihre höhere soziale Anschauung auch gegenüber dem Klassenkampf in folgenden Worten formuliert: „Unsere ganze Erfahrung lehrt uns, dass keine Frage der Zivilisation so einfach ist, dass wir unsere Verwicklungen lediglich durch blosses tapferes Dreinhauen lösen könnten. Es ist eine kindische Lebensansicht, dass Gut und Böse in zwei grossen Armeen gegeneinander aufmarschieren und dass es nichts weiter bedürfe, als sich der Armee des Rechten anzuschliessen und tapfer zu kämpfen. Das Leben zeigt uns, dass Recht und Unrecht sehr durcheinander gemischt sind und dass das schwärzeste Unrecht immer auch auf unserer Seite

und in unseren Motiven liegt . . . Unsere feinsten Siege werden inmitten tiefsten Misstrauens in uns selbst gewonnen!“

Die Arbeit von Hull House kann in gewisser Beziehung mit der Wirksamkeit der alten Klosteransiedlungen inmitten der europäischen Wildnis verglichen werden. Das Hull House Settlement hat mit der Einwirkung auf Lebensbedingungen zu tun, die wohl einzigartig sind, und doch gilt auch hier das Wort: „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis — wir können ausserordentlich viel von der Pädagogik lernen, die sich hier gegenüber besonders schwierigen Aufgaben entwickelt hat. Hull House liegt in den Quartieren der neu einwandernden Rassen — Slawen, Griechen, Juden, Skandinaviern, Italienern — und es sieht seine Hauptaufgabe darin, diese Rassen, vor allem ihre junge Generation, der amerikanischen Kultur einzuverleiben, ihnen ein home zu geben, ihre sittlichen Kräfte zu erhalten und zu entwickeln. Wie wird das gemacht? Zuerst ladet man einen Kreis von Müttern zu einem „mothers tea“ ein und spricht mit ihnen im Anschluss an „Quaker oat“ usw. über rationelle und billige Kinderernährung in amerikanischen Großstädten. Für die ältern Kinder werden Kindergärten, Klassen für Musik, Englisch, Nähen, Kochen usw., für die reifere Jugend Klubs jeder Art, für die Männer Versammlungsräume zur Behandlung ihrer Angelegenheiten zur Verfügung gestellt: Jeder Rasse wird die Möglichkeit gegeben, ihre nationalen Feste in Hull House zu feiern und ihre nationalen Heroen zu ehren; jeder sieht seine Traditionen anerkannt und geehrt und doch zugleich zur Einordnung in ein neues Ganze angeregt. So feiern z. B. die Italiener regelmässig Garibaldi und Mazzini. Die Griechen gedenken ihrer klassischen Erinnerungen — wobei sie sich einmal beklagten, die Bulgaren hätten behauptet, Alexander der Grosse sei ein Bulgare gewesen. Auch ein Theatersaal ist da, in dem häufig Stücke aufgeführt werden, die die tragischen Konflikte zwischen der älteren und der jungen Generation der Einwanderer veranschaulichen. Dort haben die Studenten auch einmal für die griechischen Einwanderer Sophokles' „Elektra“ aufgeführt. Bei festlichen Gelegenheiten bringen die verschiedenen Rassen ihre nationalen Tänze zur Darstellung. Als bei solcher Gelegenheit einmal für die Italienerinnen ein grosser Strauss mit Rosen aufgestellt war, kam eine alte Italienerin gar nicht aus dem Erstaunen heraus und sagte, sie habe gedacht, Rosen gebe es nur in Italien! Als einmal Longfellows „Goldene Legende“ aufgeführt wurde, sagte ein alter blinder Mann: „Es ist mir, als ob ich mein ganzes Leben darauf gewartet hätte, dass diese Dinge da einmal gesagt würden!“

Bei all diesen Veranstaltungen muss man immer wieder die eigenartige Gabe der angelsächsischen Frau bewundern: Gute Hausfrauen, die ein Heim zu schaffen wissen, haben auch wir, aber es fehlt ihnen noch das, was der Engländer „colonising force“ nennt, die Fähigkeit, diesen Geist des home nun auch in eine Welt hineinzutragen, die das Gegenteil von Heim ist. Hier können wir von dem Geist der angelsächsischen Settlements ausserordentlich viel lernen.

Man darf überhaupt sagen, dass Hull House eine wichtige Aufgabe aller sozialen Arbeit geradezu vorbildlich gelöst hat, nämlich die Aufgabe, die Freude zu christianisieren, das Streben nach Unterhaltung und Ausspannung von der Verbindung mit den niedern Instinkten zu befreien und es mit den höheren Kräften des Charakters in festem Zusammenhang zu halten. Jane Addams berichtet, dass ihr gerade der lange Aufenthalt in den schlimmsten Quartieren von Chicago die Wahrheit nahegebracht habe, dass *viele Laster nur „verirrte Ver-*

gnügungen“ seien. Man könne daher das Laster gar nicht durch bloss moralische Repression bekämpfen, sondern müsse dem Drange nach Unterhaltung, Gemeinschaft und freudiger, selbstvergessener Erregung eben eine gesunde Nahrung zu geben wissen. So kommt es, dass eine so tiefernste Frau, wie Jane Addams, die Freundin Tolstojs, sich vor allem des Tanzunterrichtes und der Tanzvergünungen der jungen Leute angenommen hat. Wer sich abends Hull House nähert, der meint zuerst, zu einer Tanzschule zu kommen — einen so grossen Raum nehmen Tanzkurse und Tanzfestlichkeiten ein. Aber *wie* das alles organisiert ist, darin zeigt sich der Ernst und die ganze pädagogische Kunst der Leiterin des Hauses. Es handelte sich für sie vor allem darum, unter den jungen Leuten, die ja meist von allen Traditionen losgerissen sind, einen neuen Kodex der Sitte und des Anstandes bei Tanzvergünungen zur Anerkennung zu bringen, ja gerade diese Vergnügungen dazu zu benutzen, die feineren Seiten im Charakter junger Leute anzuregen. Das war natürlich nicht durch Moralpredigt und Beaufsichtigung zu erreichen. Jane Addams wählte folgenden Weg: Sie lehrte die jungen Mädchen die alten Tänze, die Menuetts und andere Weisen wieder kennen und zeigte ihnen gleichzeitig den tiefern Sinn, der hinter diesem Vorwärtsschreiten und wieder Zurückweichen liegt: es ist zugleich Lebenslust und weibliche Zurückhaltung, Hingebung und Selbstbehauptung, Freude und Ernst darin zum Ausdruck gebracht. Ist das nun nicht in der Tat ein unerschöpfliches Thema, um die Charakterkräfte zu wecken, ohne zu moralisieren? Kann man nicht eine ganze Ethik für junge Mädchen an jene Symbolik des Tanzes anknüpfen? Und antworteten solchem Appell nicht die feinsten und gerade in diesem Alter natürlichsten Instinkte der Bewahrung und der weiblichen Scheu? Das pädagogische Prinzip, das hier befolgt ist, lautet: Nicht Repression, sondern Expression. Man konzentriert sich nicht darauf, schlechte Neigungen von aussen durch moralische Forderungen zu unterdrücken, sondern man regt höhere Empfindungen an. Die bloss Aufklärung darüber, dass der Tanz nicht nur der Ausdruck der Leidenschaft, der Hingebung und der rhythmischen Bewegungsfreude, sondern auch der Ausdruck einer Haltung und Richtung des Charakters sein könne — diese Aufklärung macht gerade auf lebendige junge Menschen tiefen Eindruck.

Von ähnlichen Gesichtspunkten aus wäre auch mit jungen Männern zu sprechen: Nicht mit trockener Moral lässt sich hier wirken, nein, *man muss in der Sprache des Tanzbodens selber reden*; nicht was *verboten* ist beim Tanzen soll hergezählt werden, sondern was man an ehrenvollen und ritterlichen Regungen beim Tanzen und durch den Tanz betätigen und ausdrücken könne, das soll zur Sprache gebracht werden; Mannesehre und Tanz soll in feste Beziehung gesetzt werden; dass der Tanz nicht nur ein Zappeln der Beine, nicht bloss das Hüpfen eines Männchens, sondern die Darstellung eines Mannes sei, der Haltung und Würde bewahrt auch in der stärksten Bewegung, der seine Dame so führt, dass sie nicht ausgleitet, dass sie andere nicht stösst und nicht von ihnen gestossen wird, und der bei aller Festigkeit, mit der er den Arm um die Dame legt, doch nie zudringlich tanzt, sondern stets Distanz zu halten weiss. Wieviel Symbolik für höhere Dinge liegt hier bereit! Man erinnere z. B. an die bekannten Versuche, aus der Handschrift den Charakter zu erkennen und stelle das Thema: Wie verrät sich der Charakter eines Menschen beim Tanzen? Mit solcher Fragestellung hat man sofort das Ohr eines jugendlichen Auditoriums. Nun schildere man den Selbstsüchtigen, der beim Tanz nur sein eigenes Vergnügen sucht, keine Sorge für die Tanzfreude seiner Gefährtin hat, sich im

Schritte nicht an sie anbequemt, überall anstösst, sich auch nicht die Mühe nimmt, sein eigenes Tanzen zu vervollkommen, sondern ungeniert jeder Dame zumutet, ihn bei seinen plumpen Sprüngen anmutig zu begleiten; man schildere dann den Sklaven der Sinnlichkeit, der jede Gelegenheit benutzt, sich anzuschmiegen und vertraulich zu werden — und all diesen Charakterzügen gegenüber zeigt man dann, woran man den ritterlichen Mann beim Tanzen erkennt — in der Art, wie er seine Dame führt und sie vor unweiblichen Bewegungen schützt, wie er durch kein Wort, keine Miene und Gebärde Versprechungen aussendet, von denen er nicht weiss, ob er sie halten kann, wie er seine Dame nicht nur vor Zugluft, sondern auch vor ihrem eigenen Temperament und vor fremdem Gerede schützt und weibliches Entgegenkommen niemals renommierend preisgibt usw. Alle solche Anregungen und Aufklärungen müssen immer an etwas Vorhandenes anknüpfen, nämlich an das dunkle Streben zur Mannhaftigkeit und Stärke — alles kommt darauf an, das Mannesideal zu vertiefen, zu reinigen und in seine höchsten Konsequenzen zu entwickeln. Wenige Vorstellungen sind dazu geeigneter, wie der Begriff der „*Haltung*“. Man muss diesen Begriff nur in seinem ganzen Inhalt ausschöpfen und das Physische zum Gleichnis sittlicher Errungenschaften machen: Man spricht von „*Haltung*“ gegenüber dem Schicksal, gegenüber ungerechtem Tadel, gegenüber unangenehmen Vorgesetzten, gegenüber aufgeregten Menschen und endlich gegenüber dem andern Geschlechte — *Haltung* gegenüber den eigenen sinnlichen Impulsen und gegenüber kopflosem Entgegenkommen des andern Geschlechts. Um wieder auf die Frage des Tanzens zurückzukommen: Man erwähne, dass es Tänze gibt, die man Affen, Böcken, Hanswursten oder Lumpen überlassen soll, weil sie mit der Würde des Menschen unvereinbar sind — mit der Würde des Menschen, für die die moderne Arbeiterbewegung kämpft und auf die sie all ihre Forderungen bezieht. Jane Addams hat es in Hull House erreicht, dass dort gewisse Tänze als nicht gentlemanlike ein für allemal ausgeschlossen sind — wer sie tanzen wollte, würde nicht wieder eingeladen; seitdem gelten diese Tänze auch in der Umgegend nicht mehr als „high-toned“.

Wer verhüten will, dass das Verlangen nach Freude sich mit rohen Instinkten und gemeiner Ausgelassenheit verbündet, der sollte reifere junge Leute auch ganz direkt etwa in folgendem Sinne anreden: „Wenn man beobachtet, wie manche Leute sich vergnügen, so hat man das Gefühl, als hätten sie sich vorher irgendeinen alten, schmutzigen und aufgetriebenen Hut herausgesucht und eine abgetragene und zerrissene Jacke angezogen — so wenigstens sieht ihr Vergnügen aus. Hat es nicht aber einen tiefen Sinn, dass von jeher die Menschen sich schmücken und ihre reinsten und hellsten Kleider heraussuchen, wenn sie zum Feste gehen? Wahre Freude gedeiht nur da, wo es sauber zugeht. Wenn wir uns festlich *kleiden*, so sollten wir darum immer denken: Dies ist nur eine Mahnung, dass zur Freude auch die *Seele* sich schmücken, ganz in ihren reinsten und besten Empfindungen aufgehen soll, damit der ganze Mensch sich einmal befreie vom Staub und Schmutz des Alltags und nicht nur von einem Dunst in den andern taumelt.“

Alles das im vorhergehenden Geschilderte und Gesagte bezeichnet Jane Addams mit einem Ausdrucke, der sich schwer übersetzen lässt: „Standardizing of pleasure“, und sieht darin mit Recht eine der allerschwierigsten und zugleich allerwichtigsten Aufgaben aller Jugendfürsorge.

Mit Recht wird im Sinne solcher Berücksichtigung und Veredlung des

Verlangens nach Freude von den Hull House-Residenten besonderes Gewicht auf jede Art von Musikunterricht gelegt (Gesang, Mandoline, Zither), weil nichts so „heimbildend“ ist, wie Hausmusik und weil gerade solche Betätigungen und Ablenkungen bei jungen Leuten oft geradezu Wunder tun. Erzählt uns ja auch Barnardo, dass er einen Burschen, der allen guten Einflüssen hartnäckig widerstand, endlich als Trommler in eine Kapelle einstellte — und dieser Trommler sagte ihm bei einem Zusammentreffen in spätern Jahren: „Ich habe Ihnen als junger Kerl viel Mühe gemacht — aber die Kapelle, ja die Kapelle, die hat mich gerettet!“

Sehr lehrreich und interessant ist übrigens, was Jane Addams über die Art berichtet, wie Hull House auf die Reinigung aller benachbarten Stadtquartiere von moralisch anfechtbaren Vergnügungen und Darbietungen wirken konnte. Sie erzählt, in wie erstaunlicher Weise nach jahrelanger Arbeit der Respekt vor den in Hull House vertretenen Bestrebungen und Forderungen zum Schutze der Jugend allmählich auch für die Geschäftsleute zu einem Bestandteile ihrer geschäftlichen Ehre und Noblesse geworden sei: Der Verband der Papierwarenhändler habe beschlossen, Ladenbesitzer, die Karten und Bilder anstössiger Art ins Schaufenster legten, öffentlich an den Pranger zu stellen; die Besitzer von Schankwirtschaften seien übereingekommen, Knaben nichts zu verabreichen, ebenso die Tabakhändler, und die Besitzer der Kinos hätten sich freiwillig erboten, ihre Films in Hull House zur Prüfung vorzulegen und um Vorschläge zu geeigneten Programmen zu bitten. Man sieht: Sobald einmal ein fester Punkt da ist, von dem aus zielbewusst das Höhere vertreten und praktisch durchgeführt wird, so wird das eine Macht, die überall das Bessere ermutigt und weit wirksamer als blosse Polizeikontrolle die schlechten Elemente zwingt, sich dem reineren Geschmacke zu unterwerfen.

(Schluss folgt.)

Vom Büchertisch.

Das Jahrbuch der Schweizerfrauen, vierter Jahrgang. Redaktion Dr. Emma Graf. Verlag A. Francke, Bern. Preis gebunden Fr. 5. 50.

Das Jahrbuch der Schweizerfrauen führt sich mit seinem vierten Jahrgang bei uns Mitgliedern des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins besonders gut ein; denn es bringt an erster Stelle das Bildnis unserer Zentralpräsidentin, Frl. *Berta Trüssel*, und lässt sodann Bild und Lebensabriss der einstigen Präsidentin, Frau *Villiger-Keller*, folgen. Eine berufene, ja die beste Biographin ist dieser 1918 dahingegangenen Führerin der schweizerischen gemeinnützigen Frauen in ihrer Tochter, Frau *Marie Leupold-Villiger*, erstanden. Fein und sympathisch schildert sie den anregenden Lebenskreis, aus dem die gemüt- und geistvolle, die klare und tatkräftige Persönlichkeit ihrer Mutter hervorwuchs; sie gibt uns damit eine Erklärung für den Entwicklungsgang der edeln Frau, die ihr gemeinnütziges Wirken so ungemein grosszügig anfasste und mit treuer Pflichterfüllung als Gattin und Mutter zu vereinen wusste. Wir dürfen uns freuen, dass Frau Villiger im Jahrbuch ein geistiges Denkmal erhielt, welches dazu angetan ist, Stein und Erz zu überdauern.

Zu den anerkennenswerten Verdiensten der Jahrbuchredaktion gehört es, dass sie nicht nur die Gegenwarterscheinungen der Frauenwelt würdigt, sondern auch die Erinnerung an jene festzuhalten strebt, die ihrem Geschlechte bahn-

brechend vorangingen oder durch hervorragende Originalität das allgemeine Interesse verdienen. Mit einer jener Ausnahmenaturen, in denen etwas vom Übermenschentum der Renaissancezeit nachklingt, macht uns Dr. *Emma Graf* in der Biographie der bündnerischen Edelfrau *Hortensia Gugelberg von Moos* bekannt. Köstlich erfrischend mutet das Kulturbild an, das diese Lebensbeschreibung entrollt; man verspürt einen Hauch des Geistes, der in Konrad Ferdinand Meyers Werken atmet. Der Verfasserin gebührt Dank, dass sie in langwierigen Quellenstudien den Spuren dieses eigenartigen Frauenwesens nachging und das Ergebnis zu einem Ganzen einte, das nun das wertvolle geistige Seitenstück zu dem prunkvollen Porträt der hochwohlgeborenen gelahrten Bündnerin darstellt.

Weitere gediegene Arbeiten des Jahrbuchs sind die Aufsätze von Dr. *Helen Wild* über die *Frau im schweizerischen Wirtschaftsleben* und von Dr. *Annie Leuch* über die *Stellung der Frau* im jüngsten Entwurf eines schweizerischen *Strafgesetzbuches*: Daneben bietet auch der vorliegende Jahrgang des Jahrbuches die üblichen Chroniken und eine zuverlässige Zusammenstellung der schweizerischen Frauenverbände von *Elisabeth Rothen*. Die Übersicht über die *politischen Frauenrechte* in der Schweiz von Dr. *Emma Graf* zeigt, wie ausserordentlich sparsam wir noch immer mit den einfachsten politischen Rechten ausgestattet sind; hoffen wir, dass auch unser Land seinen Bürgerinnen bald eine bessere Aussteuer mit auf den Lebensweg gibt.

Mz.

Christentum und Klassenkampf, sozialetische und sozialpädagogische Betrachtungen von *T. W. Förster*, Professor an der Universität München und bayrischer Gesandter in der Schweiz. Vierte erweiterte Auflage. Verlag Schulthess & Co., Zürich, 1919. Preis broschiert Fr. 7, gebunden Fr. 8. 50.

Die vorliegende vierte Auflage des bekannten sozialpädagogischen Werkes hat durch eine Reihe von Umarbeitungen und Zusätzen (über englisch-amerikanische Sozialarbeit, über die sozialetische Bedeutung der Konsumgenossenschaften und über den Bolschewismus) den Bedürfnissen der unmittelbaren Gegenwart Rechnung getragen — im übrigen zeigt das Inhaltsverzeichnis, dass das Buch lauter Probleme behandelt, die heute noch weit aktueller geworden sind als vor dem Kriege: Die Stellung des christlichen Seelsorgers zur sozialen Frage; Gesichtspunkte und Anregungen zur sozialen Arbeit; Klassenkampf und Ethik; Können Attentate den gesellschaftlichen Fortschritt befördern? Die sozialetische und sozialpädagogische Bedeutung der englischen Genossenschaftsbewegung; Pädagogische und psychologische Gesichtspunkte für Unternehmer und Betriebsleiter; Die Dienstbotenfrage und die Hausfrauen; Frauenbildung und häusliche Arbeit; Nachwort (Über den Bolschewismus). Der Verfasser vertritt in all diesen Darlegungen die Überzeugung, dass das Problem des modernen Klassenkampfes weder durch Gewalt noch durch blosse politisch-soziale Reformarbeit, sondern nur durch eine sittliche Erneuerung der menschlichen Beziehungen zu lösen sei. Seine ethisch-psychologische Beweisführung verbindet sich mit einer realistischen Argumentation, die sich auf gründliche nationalökonomische Orientierung, sowie auf Studienreisen in den angelsächsischen Ländern stützt. Daher darf das Buch nicht nur den weitesten Laienkreisen, sondern auch Unternehmern und Betriebsleitern empfohlen werden.

Zur Berufswahl. In der heutigen Zeit, wo das Erwerbsleben besondere Schwierigkeiten bietet, ist auch die richtige Berufswahl von besonderer Bedeu-

tung und verdient doppelte Beachtung, weshalb Schul- und Waisenbehörden, Lehrer und Erzieher, gewiss ein um so grösseres Bedürfnis empfinden, den aus der Schule ins Erwerbsleben übertretenden Knaben und ihren Eltern eine Wegleitung bieten zu können. An solchen dickleibigen Büchern ist freilich kein Mangel; aber nicht jedermann kann sie beschaffen, nicht alle sind empfehlenswert. Eine Flugschrift, die in knapper Form die wichtigsten Regeln enthält und unsere einheimischen Verhältnisse berücksichtigt, dürfte daher gewiss vielen Erziehern und Familienvätern willkommen sein.

Einer Anregung von Erziehern Folge leistend, hat die Schweizerische Kommission für Lehrlingswesen des Schweizerischen Gewerbeverbandes unter Mitwirkung erfahrener Fachleute eine „Wegleitung“ für Eltern, Schul- und Waisenbehörden herausgegeben. Diese Flugschrift, betitelt „Die Wahl eines gewerblichen Berufes“, bildet das 1. Heft der bei Bächler & Co. in Bern erscheinenden „Schweizerischen Gewerbebibliothek“. Sie ist von Schul- und Waisenbehörden, Lehrern und Erziehern sehr gut aufgenommen und zahlreich verbreitet worden, so dass in kürzester Frist eine 7. Auflage und eine 4. Auflage der Ausgabe in französischer Sprache notwendig wurden. Preis 30 Cts. (in Partien von 10 Exemplaren à 15 Cts.).

Diese Schrift sei allen Eltern, Erziehern und Schulkommissionen zur Anschaffung und allseitigen Verbreitung bestens empfohlen.

Alte Freunde unseres Volkes sind die beiden im Verlag von Stämpfli & Cie. in Bern erscheinenden Kalender: Der **Hinkende Bot** und der **Bauernkalender**. Ist es bei diesen beiden „Alten“ noch nötig, sie besonders zu empfehlen? Auf den gediegenen Text und die Bilder wurde auch im Jahrgang 1919 grösste Sorgfalt verwendet. (Preis 60 Rp.)

INSERATE

In dieser **aufreibenden Zeit** ist

ELCHINA

der **Erhalter der Kräfte**, der **Wiederhersteller der Energie** und der **Arbeitsfreudigkeit**.

Originalflaschen à Fr. 3 in den Apotheken.

Geb. Aekermann, Tuchfabrikation, Entlebuch

Man achte genau auf diese Adresse 105

senden auf Verlangen bereitwilligst Muster von schönen ganz- und halbwollenen Stoffen für solide Frauen- und Männerkleider.

Bei Einsendung von Wollsachen

billige Fabrikationspreise

Doppelte Gewinnchancen.

Lose à 1 Fr.

der Geldlotterie für das Frauen-Erholungsheim des

Roten Kreuzes

(Zweigverein Oberraargau)

Ziehung vom 12. Dez. 1918

Lose à 50 Cts.

der Lotterie für das Krankenhaus Oberhasli. Treffer: Fr. 12,000, 10,000, 5000 usw. Sofort ersichtlich, ob man gewinnt. — Ziehungslisten gleichzeitig zu beziehen. Jeder Loskäufer begehrt ein Wohltätigkeitswerk und reicht dem Glücke die Hand.

Versand gegen Nachnahme durch die 235 a

Los-Zentrale, Bern

Passage v. Werdt Nr. 29.

Körperlich und geistig Zurückgebliebene

finden in der sehr gesund gelegenen

154

Privat-Erziehungsanstalt Friedheim

in Weinfelden, Schweiz (gegründet 1892), fachgemässe, sorgfältige Behandlung nach den neuesten Grundsätzen der Heilpädagogik. Vielseitige praktische Ausbildung. Gartenbau. Prospekte durch den Vorsteher
E. Hasenfratz.

Gartenbau-Institut Brienz für Frauen und Töchter

Beginn neuer Kurse am 17. März und 24. April. Dauer 5 Wochen.
Ausgezeichnete Referenzen. Prospekte verlangen.
Leitung: Frl. H. Michel, dipl. Gärtnerin.

Julius Häfliger, Ruswil ²⁴²

Detail-, Reise- u. Versandgeschäft

empfiehlt sein fortwährend grosses Lager in sämtlichen

Manufakturwaren, Konfektion und Lingerien.

Verlangen Sie gefl. Muster in

Damen- und Herrenkleiderstoffen, sowie Mantelstoffen
Blusen-, Schürzen- und Hemdenstoffen

Handtuch-, Bettuch-, Bettanzug- und Vorhangstoffen
Barchentbettücher, Woldecken und Teppichen.

Verlangen Sie gefl. Auswahlen in

**Damenkostümen, Mädchenkleidchen
Damen- und Mädchenmänteln**

Schürzen, Blusen, Jupons, Jupes, Korsetten usw.
Herren- u. Knabenanzügen, Ueberzieher, Joppen, Pelerinen
Damen-, Herren- und Kinderunterkleider und Leibwäsche
Muster und Auswahlen franko. Reelle Bedienung. Telephon Nr. 11



Die blutbildenden und belebenden Pastillen, die als Hauptbestandteil Blattgrün enthalten. Wissenschaftlich begründetes, von medizinischen Autoritäten empfohlenes Mittel, unschädlich, angenehm zu nehmen. Bei **Blutarmut, allgemeiner Schwäche, Appetitlosigkeit, beginnender Arterienverhärtung** von unerreichter Wirksamkeit.

Originalschachtel à 72 Pastillen Fr. 3.75.

Erhältlich in den Apotheken.

260

P 330 G

Herisau

Mädchen-Institut Freiegg

Gute Schule und Verpflegung. Sorgfältige Erziehung in jeder Hinsicht. Angenehmes, stärken-des Klima. Freundliches Familienleben. Kleine Schülerzahl.

Frau A. Vogel,
Lehrerin.

257

Beinleiden!

Offene Beine, Krampfadern, Beingeschwüre, entzündete u. schmerzhaftige Wunden usw. heilt rasch u. sicher **Stwalin**. Heilt ohne Bettruhe, ohne Aussetzen der Arbeit und benimmt sofort Hitze u. Schmerzen. 1 Schachtel Fr. 2.50.
Bestes Mittel der Gegenwart!

**Dr. Franz Sidler,
Willisau.** ²⁴⁹

Umgehender Postversand!

Crêpe de Chine

Breite 98 cm.

pr. Meter 10 Fr.

Mustersendung umgehend!

J. G. TRUNZ

Langgasse, St. Gallen

Neue
**Sport-
Jacken**

in allen
modernen Farben und Formen
≡ rein Wolle ≡

39⁷⁵— 49⁷⁵— 59⁷⁵—

Auswahlendungen
umgehend und portofrei

**Harry
Goldschmidt**

Speisergasse, **St. Gallen**



**Reeses
Backwunder**
macht Kuchen
grösser
lockerer
verdaulicher
Prakt. gratis-Rezepte

(J H 7753 B) Wer es kennt, empfiehlt

Milcheiweiss Ovolactal

der vielseitigen Verwendung in Küche, Patisserie usw.
wegen, als ein unentbehrliches, billiges Nähr-
mittel.

In Lebensmittelhandlungen käuflich.

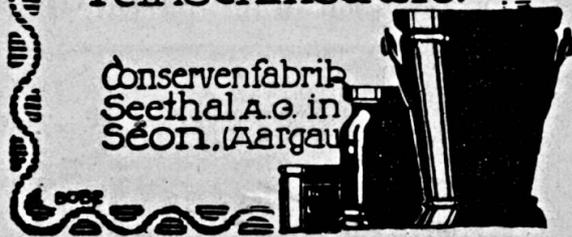
Ovolactal A.-G., Ostermundigen - Bern

Seethaler

Confituren

sind der Stolz des
Hauses und der
höchste Genuss des
Feinschmeckers.

Conservenfabrik
Seethal A.G. in
Séon, (Aargau)



Verlangen Sie in den einschlägigen Geschäften
Ihres Platzes überall ausdrücklich

SEETHALER
Confituren und Conserven

um sicher zu sein, das Beste zu erhalten. —

28

Schweizerische Landesausstellung in Bern

Grosser Ausstellungspreis
(Höchste Auszeichnung)